
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 18/3 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.3.57038

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

tische Auseinandersetzungen ramponierte Ansehen der Bundesregierung verbessern sollte, holte er den Juristen im Januar 1951 ins Palais Schaumburg.

Mit dem Beginn seiner Tätigkeit im »Zentrum der Macht« setzt auch die Niederschrift des Tagebuches ein. Die von Klaus Gotto, Hans-Otto Kleinmann und Reinhard Schreiner besorgte sehr verdienstvolle Edition endet im Oktober 1953, als Adenauer sich vor dem Hintergrund der Lenzschen Bemühungen um den Aufbau eines Informationsministeriums in seinen »instinktive[n] Bedenken« (Hans Globke) bestätigt sah und ihn fallenließ.

Als zentrale Aufgabe hatte der Kanzler dem Staatssekretär den planmäßigen Aufbau einer »zugkräftigen Propaganda« (16.–20. 1. 1951) übertragen. Lenz gewann daher tiefe Einblicke in das gesamte Regierungshandeln des ersten Bundeskabinetts. In komprimierter Form hielt er sie ohne tiefere politische Analysen oder Reflexionen in seinem Tagebuch fest. Ohne Zusatzinformationen kaum zu verstehen, gewinnen diese Aufzeichnungen nach dem berechtigten Urteil der Bearbeiter daher »erst in Beziehung zu anderen Quellen ihren vollen und einzigartigen Wert«. Seine Betriebsamkeit ließ Lenz in zahlreichen Bereichen der Politik Bedeutung gewinnen. Enge Kontakte unterhielt er namentlich nach Frankreich, und so nehmen die deutsch-französischen Beziehungen in den Aufzeichnungen einen breiten Raum ein. Anschaulich verdeutlicht das Journal, wie spannungsgeladen das Verhältnis zwischen Bonn und Paris ungeachtet der Initiative Robert Schumans vom 9. 5. 1950 war. Immer wieder führten die bilateralen Verhandlungen zu tiefgreifenden atmosphärischen Störungen und Konflikten. Adenauer argwöhnte vor allem, daß Frankreich »die Neutralisierung Deutschlands« anstrebe (16. 10. 1951) und »möglichst sich mit Rußland verständigen wolle um den preis der Nichtwiederaufrüstung Deutschlands« (27. 11. 1951). Daher war er betrebt, »Amerika bei der Stange zu halten« (21. 2. 1951), obwohl Paris eine enge Verbindung zwischen Bonn und Washington ablehnte. Auch die sog. »Stalin-Noten« sah der Kanzler »in erster Linie an Frankreich« gerichtet, »um dieses zu seiner alten traditionellen Politik mit Rußland zurückzubekommen« (11. 3. 1952). Die Beantwortung der Noten verursachte denn auch mehrfach »Meinungsverschiedenheiten mit den Franzosen« (2. 5. 1952), da sie sich der »moralische[n] Verpflichtung« zur Konsultation offenbar »entziehen« und »à tout prix eine Viererkonferenz ... zustande bringen« wollten (17. 6. 1952). Aufgrund der wiederholt genährten Skepsis über die Möglichkeit einer Verständigung mit Frankreich – die so weit ging, daß Adenauer im Plevanplan zeitweilig eine »französische militärische Suprematie« sah und »auch Mißtrauen gegenüber dem Schumanplan« hegte (2. 3. 1951) – lehnte er Anregungen in Richtung eines deutsch-französischen Freundschaftsvertrages als »wenig sinnvoll« ab (28. 11. 1951). Dennoch blieb er sich stets bewußt, daß eine Verbesserung des nachbarschaftlichen Verhältnisses »unbedingt notwendig« (29. 7. 1952) und er daher gezwungen sei, »den äußersten Versuch zu machen, auch mit den Franzosen zu Rande zu kommen« (30. 4. 1952).

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn

Peter G. BOYLE (Ed.), *The Churchill-Eisenhower Correspondence 1953–1955*, Chapel Hill, London (The University of North Carolina Press) 1990, 230 S.

Der von Peter G. Boyle veröffentlichte Briefwechsel zwischen Churchill und Eisenhower umfaßt bis auf wenige Ausnahmen die gesamte Korrespondenz der beiden Staatsmänner in den Jahren, in denen sie gleichzeitig die politisch bedeutendsten Ämter in ihren Ländern bekleideten und damit den Gang der Weltpolitik maßgeblich mitbestimmten. Boyle, der in einer kurzen Einführung die Entwicklung der »Special Relationship«, die Gipfelpläne Churchills und das Bemühen des Premierministers, möglichen extremen Tendenzen der US-Außenpolitik nach dem Wahlsieg der Republikaner vorzubeugen, als Leitfaden für die Betrachtung der Korrespondenz nennt, hält sich bei der Kommentierung des Briefwechsels

weitgehend zurück. Kurze Erläuterungen zu den einzelnen Themenkomplexen, die von Churchill und Eisenhower berührt werden, erlauben allenfalls eine grobe Orientierung. Da die Gegenstände der Korrespondenz mitunter abrupt wechseln und eingebettet sind in den dem Leser nicht bekannten diplomatischen Austausch zwischen London und Washington, bleibt mitunter ein gewisses Unbehagen zurück. Dies wird allerdings durch das Bemühen beider Staatsmänner gemildert, sich nicht in die alltäglichen Details zu verlieren, sondern in erster Linie die großen Fragen der internationalen Beziehungen zu diskutieren.

Unübersehbar ist dabei der Umstand, daß die persönliche Freundschaft zwischen Churchill und Eisenhower und der zweifellos vorhandene gemeinsame Wille, der totalitären kommunistischen Herausforderung unter Bewahrung des Friedens entschieden entgegenzutreten, es nicht vermochten, die strukturellen Interessengegensätze zwischen der aufsteigenden und der sich zurückziehenden früheren Weltmacht zu überdecken. Diese unterschiedliche Perspektivität zwischen Washington und London führte beispielsweise dazu, daß Churchill die Hauptgefahr für die westliche Welt von der Sowjetunion ausgehen sah und vor allem den atlantisch-europäisch-nahöstlichen Raum im Auge hatte, während Eisenhower gleichberechtigt daneben auch die Entwicklung im Pazifik mit wachem Mißtrauen beobachtete und in den Aktivitäten des kommunistischen China gleichfalls eine erhebliche Gefährdung für die freie Welt erblickte. Vor allem in der Haltung beider Länder zu »Rotchina« und Formosa, zur Lage in Korea und Indochina prallten die Ansichten daher hart aufeinander. Am 29. März 1955 sprach Eisenhower nicht ganz zu Unrecht von einer Art Antagonismus der gegenseitigen Beziehungen im Nahen und Fernen Osten: »Although we seem always to see eye to eye with you when we contemplate any European problem, our respective attitudes towards similar problems in the Orient are frequently so dissimilar as to be almost mutually antagonistic« (S. 204). Deutlich wird zudem auch das Scheitern aller Versuche Churchills, mittels seiner guten persönlichen Beziehungen zu Eisenhower und durch das Gewicht seines Prestiges die fehlende machtpolitische Potenz Großbritanniens auszugleichen und auf diesem Weg den Kurs der amerikanischen Außenpolitik in seinem Sinne zu beeinflussen. Weder in der britischen Auseinandersetzung mit Ägypten noch in der Frage eines Gipfeltreffens mit der neuen sowjetischen Führung nach dem Tod Stalins im März 1953 ließ sich Eisenhower von Churchill »am Leitseil« nehmen. Überhaupt erscheint der amerikanische Präsident als ein ebenbürtiger Partner Churchills, der mit Entschiedenheit den amerikanischen Führungsanspruch im Westen ausbaute und den vielfältigen globalen Herausforderungen mit Realismus und ruhiger Stetigkeit entgegentrat, gestützt auf einen unerschütterlichen Glauben auch an die moralische Überlegenheit des Westens. Churchill agierte dagegen mitunter unruhiger und sprunghafter, stets angetrieben von der Vorstellung, der Welt einen Ausweg aus der drohenden atomaren Katastrophe zu eröffnen, ein Szenario, das den alternden Staatsmann mit tiefer und wachsender Sorge erfüllte. Der Wunsch Churchills nach einem Gipfeltreffen mit den Sowjets durchzieht denn auch die gesamte Korrespondenz wie ein roter Faden und führte nach dem für Churchill doch etwas enttäuschenden westlichen Dreier-Gipfel von Bermuda im Dezember 1953 zu einer momentanen Abkühlung der persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Staatsmännern. Die Initiative für eine Begegnung mit den führenden Politikern der Sowjetunion konnte eben unter den gewandelten internationalen Bedingungen nach 1945 nicht mehr von London ausgehen. Der von Boyle in seiner präzisen Bewertung der Korrespondenz vertretenen Auffassung, daß die Partnerschaft zwischen London und Washington »was becoming increasingly a relationship between senior and junior partners« (S. 211), ist daher voll und ganz zuzustimmen.

Rainer LAHME, Passau